

# Erbe der Wismut

Vor 20 Jahren wurde aus dem sowjetisch-deutschen Bergbaubetrieb ein Sanierungsunternehmen  
Ausstellung zur Geschichte in Ronneburg eröffnet – Auch umstrittene Wismut-Kunst ist zu sehen

Von Katja Schmidtke

**Ronneburg.** Wachtel, Zebra-spinne, Großer Wiesenknopf, Neuntöter – was klingt wie eine Lehrstunde in Biologie, ist eine Reise durch die Landschaften der Nach-Bergbau-Ära rund

„Die Wismut gehört zu diesem Fleckchen Erde, aber sie steht nicht nur für Zerstörung.“

Martina Schweinsburg (CDU),  
Greizer Landrätin

um Ronneburg. 40 Jahre lang hat die Wismut im Auftrag der UdSSR Uranerz aus dem Ostthüringer Untergrund geholt, die Landschaft geschunden und Dörfer geschliffen. Nun hat sich die Natur ihren Raum zurückgeholt, und aus dem einstigen Bergbaubetrieb ist ein Bergbau-sanierer geworden.

Das 20. Jahr des Bestehens der Wismut als Unternehmen des Bundes ist gestern Abend in Ronneburg mit einer Ausstellung eröffnet worden. „Neue Perspektiven für Mensch und Umwelt“ heißt die Schau, die bis zum 24. Juni in der Bogenbinderhalle in Ronneburg zu sehen ist. Auf 39 Schautafeln zeichnet sie die Geschichte des

Unternehmens nach. Nach Ansicht von Dr. Stefan Mann, technischer Geschäftsführer, eine Erfolgsgeschichte. Was sonst in geologischen Zeiträumen, also in Jahrtausenden passiert, habe die Wismut in 20 Jahren geschafft, nannte Mann beispielsweise die im Vorjahr eingeweihte Schmirchauer Höhe. Wo sich heute der künstliche Berg in die Höhe reckt, blickte man einst in den Abgrund des Tagebaus Lichtenberg. „Hier in Ronneburg ist viel bewegt, viel zerstört worden. Wir sind jetzt auf gutem Wege, eine heile Natur zu hinterlassen“, sagte Mann.

Das bestätigen auch Naturwissenschaftler. Die Arbeitsgemeinschaft Bergbaufolgeland-schaften hatte das 20-jährigen Bestehen der Wismut als Anlass für eine eigene Fachtagung genommen. „In punkto Naturschutz und Ökologie hat die Wismut bei der Sanierung alles richtig gemacht“, bilanzierte Dr. Hartmut Sängler. Der Biologe kennt das ehemalige Revier wie seine Westentasche: nicht nur weil hier aufwuchs, sondern auch durch seine Forschungen. 2006 hat er ein Standardwerk zur Flora und Fauna rund um Ronneburg veröffentlicht. Die sanierten Landschaften im ostthüringischen, aber auch im sächsischen Sanierungsgebiet ziehen seinen For-



25 Werke zeigen, wie die Landschaft einst aussah.

schungen zufolge seltene und auch bedrohte Arten an. Allein in der Neuen Landschaft Ronneburg sind 41 Vogelarten gezählt worden, davon stehen vier auf der Roten Liste. Und auf der Halde Beerwalde leben elf Libellen-Arten, dabei gibt es dort nur temporär das eigentlich lebensnotwendige Wasser. Die Natur passt sich also schnell an und erobert sich mit hoher Dynamik Lebensräume zurück, so das Fazit der Forscher.

Menschen und Städte tun sich da schwerer. Noch immer knabbert Ronneburg am Erbe

der Wismut, spricht Bürgermeister Manfred Böhme (parteilos) von einer Stadt, die einst auf 10 000 Einwohner ausgelegt war und die heute 5000 Seelen zählt. Das Freibad, das Sportzentrum, das ehemalige Klubhaus der Bergarbeiter – viel Infrastruktur für eine Kleinstadt. „Die Wismut ist noch präsent – in jeder Beziehung“, sagte Böhme. So auch in der hiesigen Regelschule, wo die Schüler die Geschichte der Region erforschen. Ihre Miniaturen und Modelle sind genauso in der Ausstellung zu sehen wie 25

## Das Ende des Bergbaus

Am 16. Mai 1991 unterzeichneten Vertreter der Bundesregierung und der Regierung der UdSSR das Abkommen über das Ende Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft Wismut. Die sowjetische Seite übertrug ihren Anteil von 50 Prozent unentgeltlich der deutschen Seite. Deutschland erklärte, die Wismut in eine Gesellschaft deutschen Rechts umzuwandeln und übernahm die Verantwortung für die Sanierung.

Kunstwerke aus der umfangreichen Wismut-Sammlung. Mehr als 4000 Werke von 450 Künstlern, darunter Größen wie Bernhard Heisig, Arno Rink oder Werner Tübke, schlummern in den Chemnitzer Depots. Sie sollen geöffnet werden. Wo die Bilder aber künftig zu sehen sind, ist noch nicht geklärt. Mit dem Verweis, es handle sich um stalinistische Auftragskunst, hatten sich Künstler dagegen ausgesprochen, die Sammlung im Landesmuseum für Archäologie Chemnitz zu zeigen. ► KOMMENTAR